Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 34 (1978)
Heft: 2

Artikel: Zur sprachlichen Zukunft Europas
Autor: Waldburger, P.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421244

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

nend ist, wie heute geurteilt wird. Die bezeichnende schweizerische Selbstgerechtigkeit kommt da zum Ausdruck. Wem sollen wir recht geben, diesem Zeitgenossen, der mit ‚Television' und ‚Deutschem Reich' zeigt, wo er steht, oder Mörikofer?

Eugen Teucher

Zur sprachlichen Zukunft Europas

Wenn Helmut Schmidt und Giscard d'Estaing zusammenkommen, brauchen sie keinen Dolmetscher. Sie sprechen miteinander, wenn man der „Zeit" vom 1. 8. 75 glauben darf, englisch. Wird Englisch die Hauptsprache des vereinigten Europas sein? Das würde heißen, daß in allen Schulen Europas Englisch die bevorzugte Fremdsprache wäre. Engländer und Amerikaner könnten sich weiterhin die Mühe, eine Zweit- und Drittsprache zu lernen, schenken.

So einfach liegen die Dinge indessen nicht. Eine Einschränkung der Souveränitätsrechte ist für alle Völker zumutbar, ein Verzicht auf sprachliches Selbstsein für keines. Die Verständigung der Völker ist nicht über eine gemeinsame Sprache zu suchen; sie setzt vielmehr voraus, daß mindestens zwischen benachbarten Völkern ein partnerschaftlicher Sprachverkehr Gestalt annimmt. Zur sprachlichen Selbstpreisgabe darf niemand genötigt werden; denn Europa heißt Vielfalt.

Man wird daher, wie es in der Schweiz üblich ist, in Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Bildungswesen eine gewisse Mehrsprachigkeit fordern und pflegen müssen. Diese hat auch „kleineren" Sprachgruppen gerecht zu werden, der niederländisch-flämischen wie der skandinavischen, den Griechen wie den Polen. Und sollen die Spanier nicht erwarten dürfen, daß dem Weltrang ihrer Sprache Rechnung getragen wird? Muß das Deutsche, das (ohne Luxemburg zu zählen) in vier Staaten Amtssprache und in weiteren Staaten Minderheitensprache ist, auf den Rang einer übernationalen Verständigungssprache verzichten?

Daß ganze Völker in allen ihren Schichten zweisprachig werden, ist nicht zu erwarten. Es ist wohl auch, weil viele Menschen dadurch überfordert würden, gar nicht erwünscht. Immerhin kann eine durchgehende Zweisprachigkeit da und dort unumgänglich werden; man denke an die Rätoromanen in Graubünden, in Südtirol und in Friaul. Sprachlicher Einbahnverkehr wird sich nicht bewähren, weil er das Selbstbewußtsein der benachteiligten Völker verletzt und die Verstehensfähigkeit der bevorzugten ein-

engt. In dieser Hinsicht werden gewisse Völker umzulernen haben, Völker, die sich mit allen Mitteln gegen die Anerkennung von Sprachminderheiten sträuben, weil sie vor der Welt und vor sich selbst das Trugbild einer sprachlichen Einheitsnation aufrechterhalten wollen. Dazu ein Artikel, der am 24. Mai 1975 in der französischen Zeitschrift *„Paris Match"* (Seite 7) erschienen ist. Wir geben ihn in gekürzter Übersetzung wieder:

> *«Die Sprache Europas, das ist das Französische*
>
> *In den niederländischen Mittelschulen ist Französisch Pflichtfach. Doch waren seit 1968 Bestrebungen im Gange, das Französische durch das Englische zu ersetzen. Diese Bestrebungen sind gescheitert, unerwarteterweise: Die Kultur hat über die Politik gesiegt. Nach einer Kundgebung der Französischlehrer hat die Regierung den neuen Fremdsprachenlehrplan zurückgezogen.*
> *Das ist ein Sieg der Zivilisation und der Menschlichkeit über den abscheulichen Krämergeist der modernen Welt. Etwas vereinfacht läßt sich sagen, daß dank einer kleinen, tapferen Schar die Sprache der Denker über die Sprache der Krämer gesiegt hat. Diese Schar hat mehr geleistet für Europa als alle wohlmeinenden Politiker der letzten zwanzig Jahre!*
> *Die Sprache Europas ist nicht das Englische oder gar das Amerikanische. Die Sprache Europas kann nur das Französische sein. Warum? Weil die französische Literatur seit fünfhundert Jahren Europa die Ideen liefert. Die deutsche Kultur ist viel weniger alt und viel weniger umfassend, ebenso die russische. Jedes europäische Land, das Frankreich den Rücken zuwendet, verrät damit Europa. Es erniedrigt sich selbst zur Niederlassung eines Welthandelsunternehmens, was ihm vielleicht Wohlstand einbringt, aber um den Preis seiner Freiheit und seiner Seele. Aber wie kann man das den Regierungen klar machen?*
> *Frankreich wendet sich seit fünfhundert Jahren an Seele und Geist, nie an den Bauch. Daher heute der enge Zusammenschluß der ganzen französischsprachigen Welt!»*

Verfasser ist Jean Dutourd. Seine Ausführungen beruhen auf der sattsam bekannten französischen Überheblichkeit und auf der ebenso bekannten Unkenntnis und Mißachtung anderer Kulturen. Sie sind im Grunde eine *Absage an Europa.* Kein Volk wird sich einem solchen Herrschaftsanspruch beugen. So ist man nicht erstaunt, auf Seite 50 desselben Heftes den Satz zu finden: „Der Europa-Gedanke ist das letzte, was die Franzosen locken (attirer) könnte."

P. Waldburger